

**250 Jahre Bergkapelle St. Johannes
Baptist zu Eupen 1712-1962**

*250 Jahre Bergkapelle
St. Johannes Baptist zu Eupen*

1712-1962

ein Beitrag zur Heimatgeschichte
von K. Janssen-Hauzeur

■ Der Reinertrag dieser Schrift dient zur Beschaffung neuer Kirchenbänke

Zum Geleit

Mit einem herzlichen Segensgruß der Pfarrgeistlichkeit an alle Pfarrkinder, insbesondere an die Bewohner des Bergviertels, geht dieses Büchlein hinaus. Es will künden von der altehrwürdigen Geschichte der Bergkapelle St. Johannes Baptist, die wir mit Recht als die Wiege unserer später erstandenen Pfarre St. Josef betrachten können.

Indem das Büchlein erzählt vom Entstehen der Kapelle, von deren Kunstwerken, von der Renovierung und Neugestaltung, spricht es zugleich von der Gläubigkeit und vom Opfergeist unserer Vorfahren und von der großen Spendefreudigkeit der jetzigen Generation.

Die Pfarrgemeinde ist eine von Gott gewollte Gemeinschaft. Wie jeder Mensch, so hat auch sie ihr eignes Gesicht. Die hier vorliegende Geschichte der Bergkapelle enthüllt uns etwas vom Gesicht unserer Pfarrei. Möge diese „Enthüllung“ die alten Angehörigen von St. Josef mit neuer Freude erfüllen, den neuen Gliedern aber helfen, sich besser in unsere Pfarrfamilie einzuleben.

Gottes reicher Segen komme mit diesem Büchlein in alle Familien und rege sie an, sich mit Eifer und Liebe am Leben unserer Pfarrgemeinde zu beteiligen. Dann dient es der großen Aufgabe, deren Erfüllung auch letztes Ziel allen Pfarrlebens ist: „Es komme das Reich Gottes.“

Jos. Hilligsmann, Pfarrer

Am 27. Dezember 1962 jährt sich zum 250. Male der Tag, an dem in der Kapelle zum hl. Johannes Baptist auf dem Berg, im Volksmund kurz Bergkapelle genannt, das erste Meßopfer dargebracht wurde. Aus diesem Anlaß soll die vorliegende Schrift als kleine Erinnerungsgabe und als Beitrag zur Heimatgeschichte gelten, womit der Verfasser, selbst zur Pfarre St. Josef gehörend, keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebt.

St. Johannes Baptist, in der Ostkirche von jeher verehrt, hat seit Beginn des 2. Ökumenischen Konzils auch in der Römischen Kirche an Bedeutung gewonnen. Die Handschriftenfunde am Toten Meer rückten die Gestalt dieses großen Heiligen auch ins Blickfeld noch nicht abgeschlossener wissenschaftlicher Forschung und theologischer Diskussion. Wenn auch sein Namensfest in die Zeit der Sommersonnenwende fällt, so gilt er doch als die bezwingende, alles überragende Zentralgestalt des Advents für jene, die in der bewußten Bezogenheit auf das geistliche Geschehen des Kirchenjahres ein sicheres Gleichgewicht zu den Äußerlichkeiten des modernen Lebens erstreben, gleichviel, ob dasselbe sich in der Gefahrenzone eines durchaus berechtigten Wohlstandes bewegt oder von der Mühsal leiblicher und seelischer Gebrechen getrübt ist.

Uns allen ist der Wüstenprediger heute aktueller denn je, ein wahrhaft Weiser unter der Devise des freiwilligen „Armseins im Geiste“ — auch wenn er Millionen besäße —, Kündler des neuen Lichtes in der Finsternis. So haben denn auch die Ahnen den Zeitpunkt des ersten Gottesdienstes in der Bergkapelle unmittelbar nach Weihnachten gelegt als symbolische Bestätigung dessen, was nach johannitischer Voraussage geschah.

Bau und Ausstattung der Bergkapelle im 18. Jahrhundert

Hundert Jahre prägten das Antlitz des eigenständigen kirchlichen Lebens von Eupen in Seelsorge, Verwaltung und Architektur. Der Bau der Bergkapelle ist als unzertrennlicher Teil dieser Entwicklung zu werten. Auch ergibt sich die Tatsache, daß die Grundlagen zur überlieferten glücklichen Zeit der österreichischen Herrschaft bereits viel früher, inmitten äußerer Bedrängnis und Not, geschaffen wurden, womit sich das zwar gemächliche, doch ungemein zähe Element des Menschenschlags in den Limburgischen Stammlanden, zu denen Eupen zählte, einmal mehr erweist. Als Ausgangspunkt der Evolution wäre das Jahr 1648, in dem der Dreißigjährige Krieg zu Ende ging, anzusetzen, während dieselbe 1748, wiederum mit dem Ende eines Krieges, diesmal des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1748) und dem Frieden von Aachen, abklingt. Dazwischen liegen mannigfache Unbilden und militärische Ereignisse, an denen das Eupener Land durch Einquartierung von Freund und Feind, durch Kontributionen, Plünderung und Brandschatzung schwer zu tragen hatte: 1667-1697 die französischen Eroberungszüge um die europäische Vormachtstellung mit Einnahme und Zerstörung der Festung Limburg durch den Feldherrn Condé (1675); 1701-1714 der Spanische Erbfolgekrieg mit nochmaliger Einnahme und endgültigem Untergang der Festung Limburg durch Churchills Vorfahr Marlborough, Oberbefehlshaber der englisch-holländischen Truppen (1703). 1668 herrschte die Pest, 1692 richtete ein Erdbeben großen Schaden an. Dennoch ging es langsam und unaufhaltsam aufwärts, seitdem (1648) Eupen zur

Herrlichkeit mit eigener Hochgerichtsbarkeit aufstieg und sich damit größtenteils verwaltungsmäßig, juristisch und kirchlich von der Bank von Baelen lösen konnte. Mit mehr als 4 000 Einwohnern wies der Ort eine für damalige Verhältnisse bereits ansehnliche Bedeutung auf. Doch lagen Landwirtschaft und Tuchmacherei infolge des allgemeinen Chaos anfangs sehr im argen. Allmählich konnte sich insbesondere die Tuchindustrie erholen, wozu die Spanische Regierung in steigendem Maße beitrug.

Übel war es um Moral und Religion bestellt, zumal großer Mangel an Priestern herrschte. 1661 gelingt es, die Führung der Kapuziner der wallonischen Provinz (Lüttich) von der mißlichen kirchlichen Lage zu überzeugen und zu einer Niederlassung in Eupen zu bewegen. 1665 erteilt Kurfürst Maximilian Heinrich, Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Lüttich, von seinem Regierungssitz in Schloß Brühl aus, die Genehmigung zum Bau von Kloster und Kirche.

1686-1692 ist Kanonikus W. Cuperus aus der Abtei Kloster-rath (Kloster Rode, Rolduc) bei Herzogenrath, Rektor von Eupen. Leider fehlen biographische Einzelheiten über diesen vortrefflichen Gottesmann. Viel Anfeindung brandet ihm entgegen; denn er muß hart durchgreifen, um in der lang ver-wahrlosten Gemeinde geordnete Zustände zu schaffen. Unbe-irrt bahnt er den Weg zum größeren Wirken seines Nachfolgers, leitet nicht nur die Renovierung von St. Nikolaus ein, sondern bringt auch der Betreuung der Gläubigen in den entlegeneren Vierteln der Gemeinde viel Verständnis entgegen. 1686 schlägt die reiche Kaufmannsfamilie Klebanck am Werthplatz die Er-richtung einer Kapelle vor und stellt fürs erste das notwendige Baugelände zur Verfügung. Rektor Cuperus unternimmt die nötigen Schritte zur Genehmigung. 1688 erwirkt er mit gleichem Eifer für die Bewohner von Haas und Bergviertel die Zustim-



St. Johannes Baptist

Holzskulptur, unbekannter Meister, 19. Jh.

mung zum Bau einer Kapelle. 1690 erfolgt die Grundsteinlegung der von Familie Klebanck gestifteten Werthkapelle, die 1691 fertiggestellt wird.

Der aus Eschweiler stammende Kanonikus Caspar Henrico löst 1692-1694 Rektor Cuperus ab.

Ihm folgt 1694-1697 der in Walhorn geborene Nicolaus Heyendal. Vielseitig gebildet, mit Amtsgeschäften wohlvertraut und Organisator von Format, begegnen ihm die konservativen Kreise der Bürgerschaft feindselig. Mutig nimmt er den Kampf auf und erreicht 1695 die Erhebung der Kapelle von St. Nikolaus zur selbständigen Pfarrkirche Eupens und somit die endgültige Emanzipation von der Baelener Pfarre. Rektor Heyendal wird durch Kurfürst Josephus Clemens, Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Lüttich, zum ersten Pfarrer von Eupen ernannt. Der vielen Streitigkeiten und ungerechtfertigten Abneigung eines Teils der Bevölkerung müde, zieht er sich aber bald nach Klosterrath zurück, wo er später die Abtwürde bekleidet und noch viel zur Förderung der kirchlichen Belange unserer Heimat beigetragen hat.

Erneut erscheint Caspar Henrico, diesmal als Pfarrer, 1697-1733. Unter ihm genehmigt 1698 Josephus Clemens die Niederlassung der in Limburg gestifteten Genossenschaft der Rekollektinnen auf dem Heidberg zwecks besserer schulischer Ausbildung der weiblichen Jugend. 1710 wird das Eupener Waisenhaus errichtet. Da die Bevölkerungszahl weiter ansteigt, muß die Kapuzinerkirche vergrößert werden. 1712 Bau der Bergkapelle. 1713 Ermordung des Meyer (Gerichtsvorsitzenden) der Herrlichkeit Eupen Dr. Thomas Dahl (Dael) auf der Rückreise von Monschau, wovon noch heute das sogenannte Meyers Kreuz an der Landstraße und August Tonnars Heimatdrama „Das Ende der Herrschaft Stockem“ künden. Im selben Jahr Friede von Utrecht.

Die katholischen südlichen Niederlande, zu dem das Gebiet des alten Herzogtums Limburg und damit Eupen gehört, werden vom Königreich Spanien getrennt und dem Land Österreich einverleibt, dessen Erzherzog zugleich Kaiser des Reiches ist. 1721, auf Veranlassung von Henrico, Beginn des Neubaus der Pfarrkirche St. Nikolaus nach den Plänen des in Aachen ansässigen italienischen Baumeisters Mefferdatis. 1724 Errichtung einer Kapelle auf dem Heidberg. 1729 Erweiterungsbau und Konsekration der Bergkapelle. 1733 dankt Pfarrer Henrico infolge Krankheit ab, um seinen Lebensabend in der Abtei Kloster-rath zu verbringen.

Er wird ersetzt durch J. Zulcher 1733-1738 und dieser durch den aus Walhorn stammenden Kanonikus Joseph Haghen 1738-1757. In seine Amtszeit fällt 1740 die Thronbesteigung Maria Theresias als deutsche Kaiserin und Erzherzogin von Österreich. 1744 Fertigstellung des Hochaltars von St. Nikolaus nach den Plänen von Johann Josef Couven, Aachen, durch die Lütticher Meister Hubert Hyard und Jakob Haineux. 1747 Bau der Nispertkapelle zu Ehren von St. Johannes' Enthauptung, nach dem Entwurf des genannten Architekten Couven, als Stiftung der Kaufleute Erich Adolf Görtz und Isabella geb. Fey.

Das Gesuch des Rektors Cuperus

Die Geschichte der Pfarre St. Josef beginnt recht eigentlich mit der Errichtung der Bergkapelle, die zwar seit 1872 zu deren Bereich gehört, aber schon 160 Jahre vorher zu gleichem Ziel und Zweck gedient hat, nämlich der Einwohnerschaft des Wesertals und Bergviertels den langen und bei schlechter Witterung unbequemen Weg nach St. Nikolaus zu verkürzen und die Überfüllung dieses Gotteshauses abzuschwächen. 1688 richtete Rektor Cuperus an den General-Schatzmeister und die Verwalter der Domänen und Finanzen Sr. Majestät (von

Spanien) das schon erwähnte Gesuch um Genehmigung zum Bau einer Kapelle „unter der Düvelscheyt“ (Düvelscheid). Auf das Gutachten des H. van Eyck, Beisitzer der Rechnungskammer in Brabant und Verwalter der General-Einnehmerei der Provinz Limburg, gab der Domänen- und Finanzrat am 4. September 1688 seine Zustimmung zu dem Unternehmen und bewilligte die Entnahme von Bäumen und Holz aus dem Hertogenwald im Wert von 12 Pt (Patakon = eckige spanische Silbermünze) nach Anweisung des Forstmeisters.

1. Bauabschnitt:

Die Kapelle unter der Düvelscheid (Malmedyer Straße)

Die Baustelle befand sich auf dem Gelände, das jetzt Haus und Garten der Erben Ernst-Lüchem an der Malmedyer Straße umfaßt. Das vor dem Anwesen stehende Steinkreuz mit Doppelnische und der vorderseitigen Inschrift „Peter Felten & Anna Peinagel Eheleuth 1756“ ist, wie die Jahreszahl besagt, ohne jeden Zusammenhang mit der Errichtung der Kapelle. Rektor Cuperus begann nun aus „einer dazu gethanen Gift“ von 500 Pt den Bau der Kapelle, die im Anschluß an die „sieben bis Eupen vorgebauten Fußfälle des Leidens Christi“ das Grab des Erlösers darstellen sollte. Die „Fußfälle“, für die J. Hirtz auf dem Hook testamentarisch 50 Reichstaler vermacht hatte, wurden im April 1689 errichtet. Ob Cuperus den Anlaß zu den 7 Leidensstationen gab, ob diese, in Erwägung des obigen Vermerks („bei Eupen vorgebaut“), vor der Ortsgrenze ihren Anfang nahmen, läßt sich nicht nachweisen. Jedenfalls soll noch vor etwa 120 Jahren ein solcher im Haasberg vorhanden gewesen sein. Auch stehen Pietà-Raum und Kreuzgruppe an der Außenseite der Bergkapelle irgendwie mit der ursprünglichen Anlage innerlich in Bezug.

Die Kapelle an der Düvelscheid ist nie vollendet worden. Nachdem der Bau bis zum Dach aufgeführt war, ruhte die Arbeit. Manche Gründe lassen sich dafür anführen. Allen voran die Einsicht, daß der gewählte Ort im Verhältnis zur Zahl der Besucher zu klein war; dann vielleicht auch, weil die Mittel erschöpft waren und Rektor Cuperus inzwischen abberufen wurde. Schließlich trug man das Mauerwerk ab und schaffte es zur Edelstraße an die Stelle der alten Löwen-Apotheke (Raisin). Auf ungefähr demselben Gelände, wo die geplante Kapelle 1692 nicht zur Ausführung kam, steht seit 1960 das große Pfarr- und Jugendheim von St. Josef. Und nur im Abstand von 300 m erhebt sich die schlanke Silhouette der 1867 vollendeten Pfarrkirche. Welch wunderbare Fügung.

2. Bauabschnitt:

Die Kapelle auf dem Berg

Trotz des Mißerfolgs ließen die interessierten Kreise nicht locker. Endlich schienen die Bewohner des Bergviertels einen günstigen Ersatz gefunden zu haben. Dort stand nämlich bereits ein vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammendes, mit Glocke ausgerüstetes Kapellchen. Man kam nun überein, dasselbe durch ein größeres Gotteshaus zu ersetzen. Am 12. Juli 1712 wurde zwischen den „Nachbarn“ des Viertels und Pfarrer Henrico vor Notar Düts der Vertrag geschlossen, durch den die Ausführung des Vorhabens geregelt und gesichert werden sollte. Die Nachbarn verpflichteten sich, die Kapelle zu erbauen, mit allem Nötigen auszustatten und allzeit instand zu halten, ferner in 14 Jahren nach Beginn des Gottesdienstes 1000 Pt sp. (spanische Patakons) an den Pfarrer als Stiftung einer Rente für den von ihm anzustellenden Priester abzutragen, endlich zu gestatten, daß dieser nebenbei auch in der Pfarre (St. Nikolaus)

aushelfe. Henrico dagegen versprach für sich und seine Nachfolger, sobald tunlich, „op sijne cost & salaris“ einen fähigen und würdigen Geistlichen anzustellen, der täglich Messe in der Kapelle lese (wöchentlich eine für die Sünder und Wohltäter derselben), an Sonn- und Festtagen in der Kapelle Messe predige oder katechisiere, an diesen wie an allen „goensdagen“ (Mittwochen) die Litanei von der Mutter Gottes singe und den Segen gebe.

Als Kommissare der Kapelle wurden gewählt: J. Salm, Gilles Boon, Mich. Jung- und Claes Mostert, Lamb. Müllender, P. betreffende „Notizie- & Reekensboek“ an, das die Kapelle schätzenswerte Beiträge zur Geschichte der Abtei Klosterrath, zu dem auch der ehemalige Rektor Cuperus noch gehörte, stimmte am 20. Juli 1712 dem abgeschlossenen Vertrag in allen Teilen zu. Nachdem Abt Heyendal, vormaliger Pfarrer an St. Nikolaus, den Grundstein zur Kapelle gelegt, wurde der Bau mit allem Eifer gefördert, sodaß derselbe nach 5 Monaten fertiggestellt war. Die kirchliche Genehmigung zur Einrichtung des Gottesdienstes nach den Festsetzungen des Vertrags erfolgte am 20. Dezember 1712 durch den Lütticher Weihbischof und Generalvikariatsverwalter Ludwig Franz Rossius de Liboy. Am 27. Dezember 1712 wurde bereits die erste Messe gefeiert. Wie beim Bau, so bekundete sich auch bei der Ausstattung und Dotierung der Kapelle die Gebefreudigkeit der Gläubigen in lobenswerter Weise. Unter den namentlich aufgeführten Stiftern finden sich J. Lindenlauff, Wwe. Matth. Thymus, Matth. Juncker, Claes Mostert, Eheleute Boon. Überhaupt wurde es durch zahlreiche Spenden möglich, die Kapelle instand zu setzen und das Stiftungskapital an den Pfarrer abzutragen. Den Empfang der notariell beurkundeten 1000 Pt beschienigte Pfarrer Henrico am 3. Februar 1728, indem er sich „goeder betaelinghe“ bedankte. Die Konsekration der Bergkapelle fand erst am 14. Okto-

ber 1729 am gleichen Tage wie die der Werthkapelle und einen Tag nach jener von St. Nikolaus statt. Sie wurde durch den Lütticher Weihbischof J. B. Gillis vorgenommen zu Ehren des hl. Johannes Baptist und des hl. Josef. Auf den Namen des letztgenannten Patrons sollte im folgenden Jahrhundert auch die neue Pfarrkirche „unter der Haas“ geweiht werden.

Die ersten hundert Jahre der Bergkapelle

Seit ihrer Fertigstellung war die Kapelle vor allem auch von alten und gebrechlichen Leuten fleißig besucht, sodaß am 14. März 1713 auf Bitten des Pfarrers die anfänglich vorenthaltene Erlaubnis zur Abhaltung des Gottesdienstes auch an höchsten Feiertagen gewährt wurde. 1729 ging man bereits an die Verlängerung des Kirchenschiffs. 1755 wünschten die Bewohner von Wesertal und Bergviertel, es gab in diesem Bezirk über 400 Haushaltungen in 308 Häusern, an Sonn- und Festtagen noch eine zusätzliche Messe und erklärten sich bereit, für den dienstuenden Priester, der nebenher noch Schule halten und in der lateinischen Sprache unterrichten sollte, eine Rente zu stiften. Das von den Kommissaren der Kapelle unterzeichnete Gesuch an den Fürstbischof scheint in etwa erfolgreich gewesen zu sein.

Unter der Bedingung, daß die Rechte der Abtei, z. B. die Beschickung des Pfarrers, unangetastet blieben, hatte sich Kloster-

rath bei Errichtung der Pfarre St. Nikolaus bereit erklärt, dieselbe aus eigenen Mitteln zu dotieren. Zwecks Sicherung des Unterhaltes der Geistlichkeit sowie der Haupt- und Nebenkirchen erwarb die Abtei daraufhin u. a. den Hof „auf der Rotter“, auch „Rottenburg“ (heute Gut Rotter) genannt. Das stattliche, an der Monschauer Straße liegende Anwesen erhielt unter Pfarrer Haghen (1738-1757) zwei neue Gebäude, die nach Norden und Süden durch Mauern abgeschlossen wurden und eine regelmäßige dreiflügelige Anlage mit Innenhof bildeten. Seine Erträge dienten auch der Besoldung des Vikars an der Bergkapelle. Leider ging der gesamte Abteibesitz infolge der Säkularisation unter der französischen Herrschaft verloren, ein Umstand, der das Eupener Pfarrleben stark in Mitleidenschaft zog.

Das Land war 1794 von den Revolutionstruppen besetzt worden. Seitdem galt alles Kirchengut zwar als Nationaleigentum, konnte aber vorläufig in Benutzung bleiben. Die feindselige Einstellung der Regierung gegen alles Religiöse machte sich zwar auch hier bemerkbar, vermochte aber gegen die Glaubens-treue der Bevölkerung nur wenig auszurichten. Die angeordnete Entfernung der Kreuze an Häusern und öffentlichen Straßen unterblieb. Das Verbot der Kultausübung in der Werth- und Bergkapelle dauerte nur kurze Zeit. Beide wurden auch von der Requirierung der Glocken (St. Nikolaus nur hinsichtlich der großen Glocke) nicht betroffen, da man deren Bestimmung als Stundenanzeiger für die Fabrikbetriebe notwendig erachtete. Ebenso wie die wirtschaftlichen Verhältnisse besserte sich in der Napoleonischen Zeit auch die kirchliche Lage zusehends. Die ehemalige Kapuzinerkirche sowie die beiden Kapellen erhielten ihre offizielle Bestätigung als sogenannte Hilfskapellen; von einer besonderen finanziellen Beihilfe ist allerdings nichts überliefert. Erst mit Januar 1806 trat in Frankreich und den besetzten Gebieten wieder die christliche Zeitrechnung in Kraft.

Die Verehrung für Napoleon beweist die Feier seines Geburtstags am 15. August 1806. Ein Festzug bewegte sich vormittags zum Hochamt nach St. Nikolaus. In der Nachmittagsprozession hielt ein Vikar an der Bergkapelle die Predigt, in der er die Verdienste des Herrschers um die Wiederherstellung der Religion begeistert hervorhob. Leider sollte sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst bald trüben und die tragische Wende im Leben Napoleons einleiten. Am 24. Juni 1812 überschritt er ohne vorherige Kriegserklärung die russische Grenze in Richtung Moskau, wonach sein Stern endgültig zu sinken begann. Ein für unsere Heimatgeschichte in doppeltem Sinne wichtiges Datum. Denn am selben Tage beging die Eupener Bevölkerung unter Pfarrer Johann Josef Müller (1807-1825) das Fest des 100jährigen Bestehens der Bergkapelle.

Die Restaurierung im 19. Jahrhundert

Im Gegensatz zur Werthkapelle läßt die Bergkapelle keine Spuren irgendeiner Ausstattung im Stil des 18. Jahrhunderts erkennen. Zwar erwähnt J. G. Heinen, vermutlich anhand von Henricos Notizie- & Reekensboek, außer einigen liturgischen Geräten, die Stiftung eines bemalten Altars, mehrere Bilder, eines Beicht- und Predigtstuhls, von all dem ist aber seltsamerweise nichts mehr übriggeblieben. Bekanntlich waren besonders in Deutschland die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Dichtung, Kunst und Wissenschaft durch die Romantik bestimmt. Ihrem Geschichtssinn entsprach auch die Hinwendung

zur Architektur der Vergangenheit. In der Baukunst kam neben dem vorhandenen Klassizismus eine von England ausgehende, auf die Gotik zurückgreifende Richtung, die Neugotik, auf. Als größter und weithin auf die kirchliche Kunst der Epoche wirkender Ausdruck dieses Strebens gilt der 1842 wiederaufgenommene und erst 1880 vollendete Weiterbau des Doms zu Köln. Außer der Gotik versuchte man auch eine Erneuerung der Romanik. So ergibt sich die Tatsache, daß Eupen gleich mit zwei Beispielen jener rivalisierenden Stilarten, mit der neugotischen Pfarrkirche St. Josef und der im Innern romanisch restaurierten Bergkapelle, aufwarten kann. Ein an sich bemerkenswerter Vorgang in einer Stadt, deren Antlitz vom Barock und Rokoko geprägt wurde. An solchem Vergleich gemessen und in Berücksichtigung des Umstands eines fehlenden neuen Stils durfte die romanische Restaurierung der Bergkapelle im Anschluß an die Fertigstellung der „Neuen Kirche unter der Haas“ zwischen 1867 und 1882, also hauptsächlich in Gründerzeit und Kulturkampfjahren, als kühn und fortschrittlich gelten. Sie hat uns Heutige umso mehr zu einer ähnlichen Handlungsweise berechtigt und bewogen, weil wir strenger, innerlicher und kritischer empfinden und uns mitten in der Entwicklung zu einem liturgischen Stil befinden, deren Ende noch nicht abzusehen und für die der Begriff „modern“ nur vorübergehender sprachlicher Notbehelf ist. Daß die meisten Einzelstücke jener Übergangsepoche in die Neugestaltung unseres Jahrhunderts mit einbezogen werden konnten, zeugt sowohl für die kunsthandwerkliche Meisterschaft wie für die religiöse Aufgeschlossenheit unserer Vorfahren, die in einem an sich toten und vergangenen Stil recht bemerkenswerte Nachschöpfungen zu leisten vermochten.

Die Neugestaltung im 20. Jahrhundert

Erster Abschnitt 1931

Michael Heinen, Pfarrer an St. Josef (1922-1956), stand damals auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Einst als Student in Bonn eifriger Hörer des bekannten Kunsthistorikers Paul Clemen, plante er seit langem die Neugestaltung der zu seinem Sprengel gehörenden beiden Kirchen. Wie aber sollte er, der soviel liturgische Reformen gegen alle Einwände erfolgreich durchgesetzt, diese Aufgabe bewältigen können? In jener Zeit hielt es nämlich schwerer, die Entfernung einer einzigen kitschigen Gipsfigur zu erreichen, als heute ein ganzes Kircheninneres umzuwandeln. Denn erst die großen Zerstörungen des letzten Krieges mit dem Verlust an unersetzlichen Werten haben als einzig Gutes eine spontane Hinwendung zur zeitgenössischen christlichen Kunst bewirkt. So vermochte Heinen hinsichtlich der Bergkapelle in der Formel „hell-einfach-einheitlich“ nur die Richtung zu bestimmen. Mit Genehmigung der Lütticher Kunstkommission wurde die Düsseldorfer Firma Assenmacher mit der Neugestaltung betraut, die hauptsächlich in Händen des jungen Kirchenmalers Leo Assenmacher lag. Die unglücklichen Größen- und Lichtverhältnisse im Chorraum durch den an sich gut gelungenen romanischen Altar aus dem Jahre 1867 und die beiden seitlichen Chorfenster stellten den modern empfindenden Künstler vor ein großes Problem, zumal man glaubte, auf eine figürliche Ausmalung der Apsis nicht verzichten zu dürfen. Außerdem entfachte die Beseitigung des staubfangenden Holzfrieses der gefälten Wände sowie der unschönen massiven Postamente der Heiligenfiguren den allgemeinen Unwillen, der

sich nach Vollendung des Chorgemäldes und der Vereinfachung des Kreuzwegs in zusätzlich neuer Umrahmung noch erhöhte. Trotz des Protestes wurde die einwandfreie Erledigung des erteilten Auftrags von amtlicher Seite bestätigt.

Dennoch blieb die Neugestaltung des Jahres 1931 nur Experiment. Die Einheit war zwar angedeutet, aber nicht erreicht worden. Überall zeigten sich Spuren des Kompromisses. Die alten Stilelemente überwogen und standen insbesondere in der Apsis in keinerlei Bezug zu dem farblich und motivisch unabhängig geschaffenen Deckengemälde. Die gesammelten Erfahrungen kamen der 1935 erfolgten Ausmalung der Pfarrkirche St. Josef sehr zugute. Auch konnte man jetzt bereits eine größere Gelassenheit und Aufnahmebereitschaft von seiten der Gemeinde wahrnehmen. Währenddem ging am Garnstock die großartige Kirche des Franziskanischen Missionskollegs für Südbrasilien nach den Plänen von Dominikus Böhm der Vollendung entgegen. Der einzige moderne Sakralbau des Eupener Landes, an dem sich die fortschrittlich denkenden Geister von den konservativen endgültig schieden.

Zweiter Abschnitt nach 1945

Zurzeit der Rundstedtoffensive, am zweiten Weihnachtstag 1944, gegen 15,20 Uhr, während der Vesper zum 40stündigen Gebet in St. Josef, warf ein deutsches Flugzeug auf die von Amerikanern besetzte Stadt mehrere Bomben ab, davon eine auf das Gelände der ehemaligen Tuchfabrik Leonhard Peters unweit der Pfarrkirche, die andere auf die Straßenkreuzung Judenstraße, Bergkapellstraße, Haasberg. Hier gab es einige Verwundete. Durch den Luftdruck wurde auch die Kapelle stark in Mitleidenschaft gezogen. Dachstuhl und Gewölbe erlitten beträchtliche Schäden; sämtliche Kirchenfenster, das kleinste

ausgenommen, fielen der Vernichtung anheim. Da das Innere mit den verschalten oder drahtverglasten Lichtnischen einen geradezu trostlosen Anblick bot, wegen vordringlicher Ausbesserungen vorläufig aber an eine Ausmalung nicht zu denken war, entschloß sich der schon betagte Pfarrer Heinen, wenigstens neue Fenster zu beschaffen. Es sollte der Abschluß seines 33jährigen segensreichen Wirkens sein. Sieht man von der Tatsache gewisser zeichnerischer Schwächen in der figürlichen Darstellung oder von der unwesentlich verzuckert-bunten Ornamentierung ab, so darf wohl gesagt werden, daß es Heinen gelungen ist, in der betonten Abstufung von den Figurenfenstern des Chorraums und den Ornamentfenstern des Kirchenschiffs eine Harmonie zu schaffen, die der Bergkapelle erst jenen stillen Zauber verleiht, dem sich niemand verschließt, der sie heute betritt.

Als Pfarrer Hilligsmann, seit vielen Jahren als Direktor der Sozialen Werke mit der Pfarre St. Josef verbunden, Ende Januar 1956 die Nachfolge antrat, galt es ihm als wahres Herzensbedürfnis, das begonnene Werk im Geiste seines Vorgängers zu vollenden. Mit tiefem Verständnis für Liturgie und Kunst, voll Überzeugungskraft und ästhetischem Einfühlungsvermögen, verwirklichte er dies in kürzester Frist. Nachdem zu Allerheiligen 1958 die neue Heizung in Betrieb kam, setzte er in einer Neujahrsansprache den Beginn der Ausmalung spätestens für das Jahr 1960 an. Am zweiten Weihnachtstag 1960 feierte Pfarrer Leo Schmitzer, ein treuer Sohn des Bergviertels, als letzter die Messe am alten romanischen Altar. Er war auch der erste, der am Ostersonntag 1961 in der renovierten Kapelle das Hochamt zelebrierte. Nur drei Monate, vom 27. Dezember 1960 bis 31. März 1961, hatten die umfangreichen Arbeiten in Anspruch genommen, denen im Sommer noch einige wichtige Ergänzungen folgten. Am Sonntag, dem 17. Dezember 1961,

wurde mit der Segnung des Triumphalkreuzes im Chorraum durch Pfarrer Hilligsmann, in Anwesenheit des neuen Generalpräses des Internationalen Kolpingswerkes Msgr. Heinrich Fischer, Köln, der feierliche Schlußakt vollzogen.

Welch glücklicher Wandel in Gesinnung und Geschmack! Anstelle des bombastischen Altargebäudes ist der schlichte, in der betonten Horizontale dennoch monumental wirkende Opferisch der Urkirche getreten, anstelle eines ablenkenden Apsisgemäldes das Bild des gekreuzigten und triumphierenden Christus, Meßopfer und Eucharistie auch räumlich wieder ins Zentrum des katholischen Gottesdienstes rückend. Wohlausgewogen sind die Statuen von Herz-Jesu und Gottesmutter seitlich gestellt, an der Nordwand St. Johannes Baptist inmitten der ihm anvertrauten Gemeinde. Das edle Holzwerk von Täfelung, Mobiliar und Skulpturen gebeizt und mit farblosem Lack überzogen, hebt sich kontrastreich ab vom Hintergrund der Flächen, deren Farben, auf beige-gelb mit leichtem Stich ins Graue begrenzt, von schmalen Goldbändern sparsam unterbrochen werden. Fürwahr, ein Werk, das den Schöpfern und den Bewohnern des Bergviertels, und darüber hinaus der ganzen Pfarrgemeinde St. Josef, zur Ehre gereicht.

Noch gilt als letztes, neue Kirchenbänke zu beschaffen. Die jetzt vorhandenen stammen aus der Amtszeit von Rektor Strom (1851-1855). Obgleich sie in ihrer Kombination von Holz und Eisen primitiv anmuten mögen, sollten ihre guten Proportionen doch als Vorbild bei der Wahl des Ersatzes dienen. Möge auch hier ein guter Genius walten.

Inventur zum 250jährigen Bestehen

So erhebt sich das Kirchlein St. Johannes Baptist inmitten einer gärtnerischen, nach Süden parkähnlich erweiterten Anlage, die 1938 durch die Initiative des Städtischen Verschönerungsvereins entstanden ist, wie eine Steinplatte am Haasberg besagt. Damals erhielt auch die Bergkapellstraße in ihrer ganzen Länge einen mit Polyantharosen bepflanzten und in Felder eingeteilten Rasenstreifen, dessen Reiz in den fünfziger Jahren durch eine Reihe japanischer Kirschbäume noch erhöht wurde.

Die Kapelle ist ein Bruchsteinbau des 18. Jahrhunderts mit Stichbogenfenstern in Hausteinumrahmung, z. T. auch in Quaderfassung. Das Dach in englischer Deckung und mit Dachreiter über dem Chorraum. Ihre lichten Maße betragen 23 m in der Länge und 7,60 m in der Breite. An der Südseite sind Sakristei und Pietà-Raum angebaut. 1812, wohl im Zusammenhang mit dem 100jährigen Bestehen und nachdem schon einige Jahre früher die Orgelempore eine Erweiterung erfuhr, wurde die Decke des Kirchenschiffs, die bis dahin vermutlich flach gewesen, durch gepliestertes Fachwerk zum Tonnengewölbe umgestaltet, das im Chorraum über dreiseitiger, von zwei Fenstern durchbrochener Apsis schließt. Auch die gepliesterten Fachwerkpilaster, die die Seitenwände des Kirchenschiffs unterbrechen, stammen wahrscheinlich aus jener Zeit. Die Stelle der ursprünglichen Eingangstür sowie des Ansatzes zum Erweiterungsbau 1729 ist noch zu erkennen. Letztere durch zwei Steinplatten in Höhe des Pietà-Raums angedeutet.

Kreuzgruppe mit Jesus, Maria und Johannes Evangelist, in Stein, von Bildhauer Venth, Aachen, der auch 1882 für die Nisperthkapelle die holzgeschnitzten und bemalten Statuen der Gottesmutter und des hl. Josef schuf. Errichtet zwischen 1884

und 1886 mit Terrassenvorbau aus Mauerwerk, Steinsäulen und Eisengitter, ergänzt von einem Baldachin und Laternen, das Ganze kunstvoll geschmiedet. Am Postament die lateinische Inschrift: „Effigiem Christi, si transis, pronus honora; / Non tamen effigiem, sed quem designat, adora.“ Zu deutsch: Gehst du vorüber, so ehre gebeugt des Gekreuzigten Bildnis; / Nicht indessen das Bild, vielmehr den Gekreuzigten bet' an!

Wappen- und Inschriftsteine über dem 1879 errichteten neoromanischen Portal. Der Mittelstein mit der Inschrift: „JESUS MARIA JOSEPH RAEDIFICATUM ANNO 1712“. Der linke Stein mit Wappen der in Walhorn ansäßig gewesenen Familie Schuyl und Inschrift: „SCHUYL DE WALHORN ANNO 1599 ANTIQUUM“. Das rote Wappen der Schuyl war durch einen goldenen Schrägbalken in 2 Felder geteilt, in denen sich 3 goldene „Merlettes“, Vögel ohne Schnabel und Beine, befanden. Ein solches ist auch in der Kirche von Walhorn sowie an den Gütern Walhornerkreuz, Karnoel und Rabotrath vorhanden. Der rechte Stein mit Wappen der aus St. Odilienberg bei Roermond stammenden Familie Berghe-Trips und Inschrift: „DE BERGHE DE TRIPS RENOVATUM ET DILATATUM EST“. Das Wappen der Berghe-Trips weist ein Gitter mit viereckigen Maschen und drei Querbalken auf. Ein solches befindet sich auch am Anbau von Gut Krapoel. Nach J. G. Heinen müssen die seitlichen Inschriften als geschlossene Zeile „anno 1599 antiquum renovatum et dilatatum est“ gelesen werden, wodurch sich dann bestätigt, daß bereits 1599 anstelle der jetzigen Anlage ein Kapellchen bestand, das in jenem Jahr erneuert und erweitert wurde.

Das Verhältnis der Familien Schuyl und Berghe-Trips zur Bergkapelle endgültig zu klären, sollte ein besonders Anliegen unserer heimatlichen Familienforschung sein. Die Berghe-Trips breiteten sich über das Land Overmaas aus, von wo sie durch

Heirat in die Limburgischen Stammlande kamen. Im 16. Jahrhundert besaßen sie das Gut Berghe bei Hockelbach-Baelen und im 17. und 18. Jahrhundert gehörten ihnen die Herrlichkeiten Übach (Herzogenrath), Krapoel (Walhorn-Eupen), Clermont (Herve) und Altenbroek ('s Gravenvoeren). Unter ihnen ist besonders der in Horrem bei Köln wohnende deutsche Rennfahrer Graf Wolfgang Berghe-von Trips bekannt geworden, der im Alter von 30 Jahren im September 1961 in Italien tödlich verunglückte.

Pietà-Raum, zwischen 1875 und 1877 nach Beseitigung der sogenannten Haastür und Doxaltreppe erbaut. Im Innern eine um 1877 aus München bezogene und dem bekannten Original des Bildhauers Wilhelm Achtermann nachgebildete Pietà.

Sakristeischrank, 18. Jahrhundert.

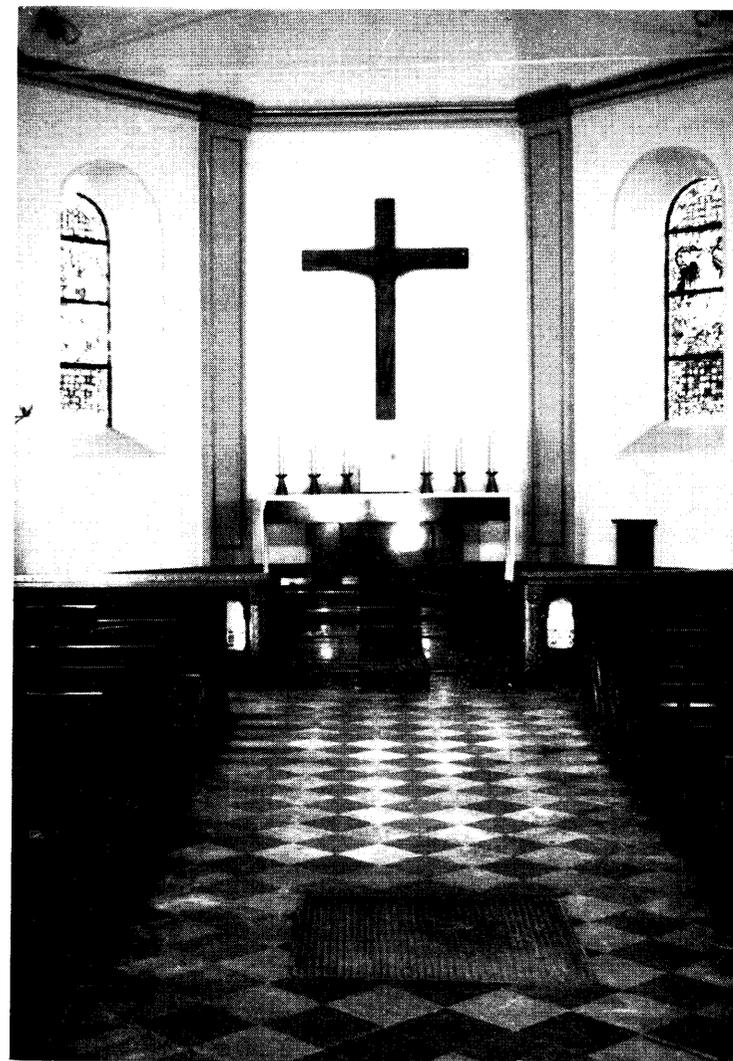
Holzmobiliar, im neuromanischen Stil, von unbekanntem Meistern des Kunsthandwerks: Doxalbrüstung um 1877; Kommunionbank, Beichtstuhl, Kanzel mit Evangelisten sowie Doxaltreppe um 1881; Wandvertäfelung und Chortür zur Sakristei zwischen 1877 und 1881.

St. Johannes Baptist, Holzskulptur, neuromanisch, zwischen 1875 und 1877, von unbekanntem Meister.

Glocke, ca. 172 Pfund schwer, aus der Glockengießerei August Hönig, Köln, 1846 geliefert und am 26. April desselben Jahres durch Pfarrer Pauls benediziert. Mai/Juni 1942 zu militärischen Zwecken beschlagnahmt. Nach Kriegsende unversehrt aufgefunden und am 27. April 1947 mit den Glocken von St. Nikolaus auf dem Marktplatz zu Eupen feierlich wieder in Empfang genommen und gesegnet.

Liturgische Gefäße:

a) *Kelch*, durchweg romanisch, Silber, vergoldet, 23 cm hoch, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert.



Neuer Altar

Granitarbeit, aus den Werkstätten J. van den Wildenberg, Aywaille, 1961

b) *Kelch*, Silber, vergoldet, 27 cm hoch, 18. Jahrhundert, mit Rocailleornament am Fuß und Knauf. Vielleicht der bei Ausstattung der Kapelle zwischen 1712 und 1729 genannte und von Matth. Juncker gestiftete Kelch.

c) *Kelch*, Silber, vergoldet, 25 cm hoch, mit Elfenbeinmedallions am Fuß, dieser nebst Knauf mit Filigran verziert. Inschrift graviert: „Geschenk der Familie Theves anno 1869 Eupen — Fecit P. Grüneschild“.

d) *Sonnenmonstranz*, Silber, vergoldet, 53 cm hoch, Ende des 18. Jahrhunderts, mit Blumen und Fruchtschnüren auf dem abgetreppten ovalen Fuß. Das Expositorium mit barocken Architekturmotiven und Rocailleornamenten.

Paramente:

a) *Kasel*, modern, Kreuz aus dem 18. Jahrhundert mit schlichtem Barockornament in silberner Reliefstickerei und dem Wappen der Klebanck aufgenäht. Dieses Wappen befindet sich auch am Predigtstuhl der Werthkapelle.

b) *Chormantel*, 19. Jahrhundert, mit Darstellung der Krönung Mariens, Christus und Johannes auf kreisrundem Rückenteil, gestickt nach dem von Maler Göbbels 1880 geschaffenen und bis 1931 vorhandenen Deckengemälde des Chorraums.

Kirchenfenster:

a) „*Taufe-Christi*“-Fenster unter der Empore, das einzige der 1877 nach Zeichnung des geistlichen Malers Göbbels gefertigten Gruppenfenster, das den 2. Weltkrieg überstand, mit Inschrift: „Dieses ist mein geliebter Sohn — Dr. H. Oidtmann Linnich“, aus den gleichnamigen Werkstätten.

b) *Zwei Chorfenster*, zwischen 1947 und 1955. Links Johannes am Jordan mit Inschrift: „Geschenk der Familie Nikolaus Kaiser — Vitraux O. Condez — de J. Louis“, aus den gleichnamigen Werkstätten in Lüttich. Rechts Flucht nach Ägypten

mit Inschrift: „Geschenk der Familie Johann Pankert“, ebenfalls von J. Louis gemalt und von O. Condez gefertigt.

c) *Sieben Ornamentfenster*, zwischen 1947 und 1955, gleichbleibend dekorativ, im oberen Drittel der Fläche jedoch symbolisch als Zyklus der 7 Sakramente mit andeutenden Inschriften aus den zugehörigen liturgischen Texten gestaltet. Von Maler Osterrath und in dessen Werkstätten Vitraux d'Art Osterrath, Tilff bei Lüttich, ausgeführt. Linke Seite des Kirchenschiffs, unten beginnend: Fenster „Cibus Viatorum“ (Altarssakrament-Kommunion), „Confirma Hoc“ (Firmung), „Renatus“ (Taufe). Rechte Seite, oben beginnend: Fenster „Pax tibi“ (Buße-Beichte), „Indulgeat Dominus“ (Krankenölung), „Ad Deum“ (Priesterweihe) im Pietà-Raum, „Deus Conjunxit“ (Ehe).

Anschaffung im Herbst 1958

Warmluftheizung mit Mazoutspeisung durch Fa. Stein & Roubaix, Bressoux-Lüttich. BF 110 000.—, durch Haussammlung im Bergviertel und Kollekten in Kapelle und Pfarrkirche St. Josef aufgebracht.

Anschaffungen von Weihnachten 1960 bis Ostern 1961

Deckengewölbe, große Ausbesserungen durch Pliestermeister Hagelstein, Raeren. BF 33 000.—.

Lichtanlage, Entwurf und Lieferung der Lampen durch die Philips-Werke, 4 Scheinwerfer zu je 500 Watt für Chorraum, 9 x 2 Scheinwerfer zu je 100 Watt für Kirchenschiff. BF 10 200.—. Unentgeltliche Ausführung mit freiwilligen Helfern durch Elektromeister Martin Pommé, Eupen.

Ausmalung der Kapelle, einschließlich Abbeizen und Überholen von Holzmöbiliar und Skulpturen, durch Malermeister Josef Bong, Eupen, in Zusammenarbeit mit dessen Sohn Franz

Josef Bong, der für Entwurf und Planung verantwortlich zeichnete. BF 99 000.—.

Kreuzweg, 14 Stationen in Öl, um 1877, nach den Originalen von Josef v. Führich. 1931 vereinfacht und gereinigt durch Maler Leo Assenmacher sowie mit neuen Rahmen versehen. 1961 in zwei gleichteilige Bildbänder zusammengefaßt und im unteren Kirchenschiff angebracht. Ausführung Schreinermeister Johann Reinertz, Eupen, dem auch *alle Reparaturen am Holzwerk* der Kapelle oblagen. BF 13 000.—.

Aufbau der Gerüste durch Jean Fuss, Bedachungsgeschäft, Eupen.

Altar, Opfertisch mit seitlicher Konsole für liturgische Geräte. *Chorraumbelag* mit drei Stufen anstelle der bisherigen vier. Belgischer Granit, geliefert durch Fa. J. van den Wildenberg, Aywaille. Dieselbe Firma erneuerte auch die *Marmorstufe vor der Kommunionbank*, einzig noch erhaltener Teil des 1882 von Fa. Heukeshoven & Worringer, Köln, angebrachten Belags, der zuvor auf der Düsseldorfer Kunstausstellung 1880 wegen der Schönheit von Zeichnung und Schliff preisgekrönt, aber schon vor der Jahrhundertwende beschädigt wurde. BF 73 000.—, der Altar von ungenanntem Stifter.

Tabernakel, in feuerfestem Stahl, außen mit Kupfer verkleidet, innen mit Seide ausgeschlagen. Punzierte Flügeltür mit dem altchristlichen Symbol des Fisches. Dazu 6 *Altarleuchter* in Messing. Das Ganze aus der Edelmetallschmiede Kersten-Leroy, Maastricht. BF 21 000.—, von ungenanntem Stifter.

Anschaffungen von Ostern bis Advent 1961

Orgel, 1850 in Rötgen erworben, 1882 verstärkt, 1947 durch Kammermusiker L. Niessen wieder instand gesetzt. Jetzt durch Orgelbauer Kühn, Eupen (vorm. Dresden), generalüberholt. BF 18 000.—.

Eingangportal und Außentreppe, erneuert durch Fa. J. van den Wildenberg, Aywaille. BF 11 700.—.

Herz-Jesu-Statue und Marienstatue, auf Konsolen, seitlich am Schnittpunkt von Kirchenschiff und Chorraum. Holzskulpturen, aus den Werkstätten „Christliche Kunst BAUER“, Kevelaer. Ungenannter Stifter.

Triumphalkreuz an der Rückwand des Chorraums, in Holz von Bildhauer Johann Augustinus Küpper, Wirtzfeld (geb. 1934). An der Korpusseite rechts die Inschrift: „J. A. Küpper 30. Nov. 1961“. Am Kreuzlängsbalken rechts die Inschrift: „Gestiftet von der Kolpingsfamilie Eupen und den Freunden der Bergkapelle Dezember 1961“. BF 28 000.—.

Zur Bestreitung der 1960/61 entstandenen Kosten wurden außer den bereits genannten Stiftungen und Sammlungen alle seit 1959 in der Bergkapelle erfolgten Sonntagskollekten verwendet. Hinzu kam noch eine Hauskollekte mit dem Betrag von BF 33 000.—.

Die Vereine der Bergkapelle

Folgende Vereine versammeln sich alljährlich zur feierlichen Messe für ihre lebenden und verstorbenen Mitglieder: Der Vinzenzverein; der St. Georg-Reit- und Fahrverein; die Sportvereinigung „Alliance Sportive“ und außerdem die Metzgerinnung. Zur Pflege des geselligen Lebens sind die Bewohner des Bergviertels durch die seit 1928 bestehende Gemeinschaft „Berger Block“ würdig vertreten. Darüber hinaus haben drei weitere Vereine einen besonders engen Kontakt zur Bergkapelle unterhalten.

An erster Stelle ist die *St.-Johannes-Bürger-Schützen-Gesellschaft* zu nennen, deren Ursprünge auf das Jahr 1811 zurückgehen, zu einem Zeitpunkt also, da man sich anschickte, die Jahrhundertfeier des Gotteshauses festlich zu begehen. Christentum und Volkstum gehörten schon immer unlösbar zusammen.

So ist auch die Gründung der meisten Schützenvereine zu verstehen, die sich vorwiegend den Namen des Patrons jener Kirche zulegte, mit deren Geschick das Leben ihrer Mitglieder eng verbunden war. Da es sich hier meist um Bewohner des Bergviertels handelte, nimmt nicht wunder, daß sie den Namen St. Johannes Baptist wählten. Ähnlich geschah es ja auch im Ortsteil Nispert, dessen Kapelle demselben Heiligen geweiht ist. Während aber dort das Bogenschießen bis heutzutage gepflegt wird, stellten sich die Bürgerschützen bereits 1834 auf Kugelschießen um. Große Volksfeste umrahmten einst ihre Veranstaltungen. Den letzten äußeren Höhepunkt erlebte die Gesellschaft anlässlich ihres 125jährigen Bestehens, das im Juli 1938 mit großem Aufwand nachgeholt worden war. Der Zweite Weltkrieg blieb nicht ohne Beeinträchtigung. Allen Unbilden zum Trotz, konnte man sich dank der Treue der alten Mitglieder behaupten, sodaß die berechtigte Hoffnung zu einer neuen Aufwärtsentwicklung besteht. An allen kirchlichen und weltlichen Feiern nimmt der Verein regelmäßig teil. Und noch immer wird das Patronatsfest in der Bergkapelle am Montag der Eupener Stadtkirmes mit gemeinschaftlichem Kirchengang bei klingendem Spiel gefeiert. Als kostbares historisches Vermächtnis hütet diese zweitälteste Schützengesellschaft Eupens ihre Königskette, die bis auf einige Plaketten unverseht erhalten geblieben ist. Jeder Schützenkönig war laut Statut verpflichtet, für „Zwey Tahler Preuß. Courant“, die er für den Abschluß des Vogels erhielt, den Medaillons der Königskette ein neues hinzuzufügen, dessen Wert nicht unter, aber auch nicht über 2 Taler

betragen durfte. Von 1819 an bis 1865 einschließlich ist dies geschehen. Danach mußte wegen des Umfangs der Kette von dem schönen Brauch Abstand genommen werden. Derselbe wurde jedoch anlässlich des 125. Jubelfestes wieder aufgenommen. Die gestifteten Denkmünzen oder Medaillons in Silber weisen vielfach religiöse Bildnisse, biblische und sonstige gereimte Sprüche sowie die Namen der jeweiligen Stifter auf, darunter das Porträt des Kölner Erzbischofs Klemens August Freiherr Droste zu Vischering (1839) und Papst Pius IX. (1860). Der Kranz, der die Platten trägt, mit der Inschrift: „Was die Obrigkeit erlaubt, wird nicht so bald geraubt“. Eine am Kranz hängende große Platte mit dem aufgelegten silber-vergoldeten Bild des Heiligen und der Inschrift: „Johannes ist sein Nahm, Patron dieser Gesellschaft“. Zwei kleinere Platten im Kranz mit Inschrift: „Die Ehre, so wir dem hl. Johannes gehegt, hat auch den ersten Stein zu dieser Gesellschaft gelegt“. Die Schnalle der Königskette mit Inschrift: „Das 1835er Jahr hob Eupens Schützen-Corps / Von allen hochgeehrt zu neuem Glanz empor. / Des Landes-Vaters Fest nach altem Brauch begangen, / Sah Johann Kolvenbach in Siegeswürde prangen“.

Der *Kath. Jünglingsverein* stand zur Bergkapelle ebenfalls in naher Beziehung. Von dem aus Kettenis stammenden Jakob Wintgens 1837 gegründet, hatte derselbe ursprünglich im Schilsweg und auf der Malmedyer Straße getagt. Infolge der großen Mitgliederzahl (ca. 230) wurde auf der oberen Neustraße das noch heute stehende Jünglingshaus erbaut und am 16. Juli 1871 feierlich eröffnet. Später kam der große Saal hinzu. Am 11. September 1887 feierte der Verein sein 50jähriges Jubiläum, auf das sich die Mitglieder mit achttägigen Exerzitien in der Kapelle vorbereiteten. Der monatlichen Kommunion in St. Nikolaus schloß sich nachmittags eine Andacht mit Predigt in St. Johann Baptist an. Insbesondere die letzten Präsidis und Vikare Leo

Gilles und Johann Arnolds mühten sich um die Pflege dieser Tradition. Unvergeßlich bleibt die Verschönerung des Gottesdienstes bei allen festlichen Anlässen, namentlich beim Hochamt am 1. Weihnachts- und Ostertag, die der Chor des Vereins vom 29. April 1874 bis zum tragischen Untergang im Sommer 1940 in selbstloser Weise übernahm.

Mehr noch als in den früheren Jahrzehnten ist seit dem letzten Krieg die Bergkapelle zur Vereinskirche der 1859 als Kath. Gesellenverein gegründeten *Kolpingsfamilie Eupen* geworden, deren Haus ja auch zum Bergviertel gehört. Ihre noch lebenden früheren Präsidis und jetzigen Pfarrer Wallenborn (Aachen), Schmets (La Clous), Pirenne (Kettenis), Dohmen (Losheim) und Hilligsmann (St. Josef) hatten gleichzeitig als Vikare, die die Kaplanei auf der Judenstraße bewohnten, die Betreuung der Bergkapelle inne. Neben der gemeinschaftlichen Monatskommunion der Mitglieder finden dort zahlreiche religiöse Einkehrabende und Feierstunden statt, die eine Atmosphäre ehrwürdiger Überlieferung und verpflichtender Protektion geschaffen haben.

Liste der Küster der Bergkapelle

1749 L. Goor, 1755-1785 Andr. Valckenberg, 1803-1809 „Haubs“, 1809-1821 Herm. Jungen, 1821-1862 P. Haupts Sohn, 1862-1866 Lamb. Schloßmacher, 1866-1911 Jakob Lemmens, 1911-1924 Karl Schmitzer, 1924-1944 Josef Schmitzer (gef. Belgrad 15. 10. 1944), ab 1944 Alfons Kever.

Die gediegene Ausschmückung der Kapelle sowie die Pflege der Paramente besorgt seit vielen Jahren ehrenamtlich *Fräulein Nettchen Kaiser*; hierbei in jüngster Zeit von *Frau Buchem* wirksam unterstützt.

Quellennachweis

- J. G. Heinen*
Pfarrgeschichte Eupens. Eupen 1896
- J. G. Heinen*
Neue Beiträge zur Geschichte Eupens. Manuskript
- R. Jeuckens*
Eupener Land und Volk im Wandel der Zeiten.
Aachen 1935
- H. Reiners-H. Neu*
Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy.
Düsseldorf 1935
- J. Delbaes*
Festschrift zum 125jährigen Bestehen der St. Johannes-
Bürger-Schützen-Gesellschaft Eupen. Eupen 1938
- B. Willems*
Ostbelgische Chronik.
Band 1 Malmedy 1948, Band 2 Malmedy 1949
- G. Grondal*
Le Canton d'Eupen, Notices historiques.
Verviers 1955
- A. Buche,*
Limbourg, Notices historiques et archéologiques à l'usage
des visiteurs.
Dison 1956
- HEEM
Tweemaandelijks Tijdschrift voor Overmaas.
September-December 1961. Halle (Brab. België)

Die Bilder im Text aus dem Foto-Atelier Bohn, Eupen, Haas-
straße, sowie das Titelbild nach einer Federzeichnung von
L. Niessen, Aachen, wurden freundlicherweise unentgeltlich zur
Verfügung gestellt.

